

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1921)
Heft: 10

Artikel: Paul Wegener
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3appelnde Leinwand

Eine Wochenschrift fürs Kino-Publikum.

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Robert Huber,
Bäckerstraße 25, Zürich.

Briefadresse: Hauptpostfach. Postscheck-Konto VIII/7876.

Bezugspreis vierteljährl. (13 Nrn.) Fr. 3.50, monatlich Fr. 1.20.

Einzelnummer 30 Cts.

Nummer 10

Jahrgang 1921

Inhaltsverzeichnis: Paul Wegener. — Der Golem wie er in die Welt kam. — Steuermann Holk. — Katharina die Große. — Bobby Flip und der Nordpol. — Regieschnitzer im Film. — Aus dem Glashaus. — Filmwelt-Telegramme.

Paul Wegener.

Sein Gesicht — fast eine lebende Grimasse, sein Kopf — massiv; sein Körper — breit und stämmig; seine Brust — stark vorgewölbt. Wenn man ihn ansieht, von nahe betrachtet, wirkt er wie der verkörperte Troß. Seine Rede ist kurz, scharf, schneidend und pointiert, rücksichtslos und unbekümmert. Seine Worte sprechen von dem Bewußtsein des eigenen Wertes; er weiß, wer er ist; darum erkennt er alle Vorzüge seiner Kollegen; darum lobt und tadelt er unummunden. —

In der Garderobe. Er spielt den alten Raschhoff im Residenztheater. Kein Puder, keine Schminke, keine Perücke. Ein Schnurrbart wird auf die Lippen gesetzt; der Garderobier zieht ihn an; ein Friseur weißt die Haare ein wenig. Wegeners Anzug ist beendet.

Er spricht vom Film und vom Filmen. — Auf die Frage, ob er glaubt, daß die Filmerei auf das Bühnenspiel irgendwelchen Einfluß habe, antwortet er: „Einfluß? Die Wirkung bei Darstellern zweiten Ranges kenne und untersuche ich nicht. Bei guten, großen Schauspielern kann die Wirkung nur günstig sein. Jede kleinste Übertreibung im Spiel wirkt auf der Leinwand weit schlimmer als auf der Bühne. Der Film gerade verträgt nur das feinste Kammerenspiel. Der Schauspieler von Rang sieht alle seine Fehler stark vergrößert und korrigiert sie sofort. Der Einfluß vom Film auf die Bühnenkunst kann nur günstig sein — bei guten Darstellern.“

„Was halten Sie von den ausgesprochenen Filmgrößen. Glauben Sie, daß diese auch gute Bühnendarsteller abgeben könnten?“

„Ich kenne nur eine Art von Schauspielkunst. Nur eine, sage ich. Diese eine Art ist überall vollwertig — ganz gleich, ob auf dem Podium, auf der Bühne oder im Film. Die Porten und die Negri wären auf der

Bühne bei der entsprechenden Vorbildung genau so gute Schauspieler wie im Film.“

„Haben Sie eine Vorliebe für besondere Partien im Film?“

„Ich spiele überhaupt nur eine, nämlich meine Partie. Ich spiele sie in allen Schattierungen: es ist die Rolle des Naiv-Wuchtigen. Erinnern Sie sich an meinen Golem? Er war meiner Eignung, meinem Gefühl, meinem Verstand entwachsen. Ich liebte diese Figur seit langer Zeit. Damals mußte ich Konzessionen an den Regisseur machen. Darum wurde er nicht ganz so, wie ich wollte. Es sollte damals kein Kostümfilm hergestellt werden. Ich weiß nicht, warum. Jetzt werde ich ihn doch so machen, wie ich es einst beabsichtigte. Ein Urbild des Golem. Spätgotik. Kostüme. Ich will ihn durchsetzen.“

„Da wir nun bei den Filmsujets angelangt sind, sagen Sie mir, bitte, was Sie über das Manuskript denken!“

„Ich denke, daß man das Manuskript für einen Film nicht ohne weiteres aus der Literatur schöpfen kann. Grundlage und Maßstab für ein Filmmanuskript sind die durch die phototechnischen und optischen Verhältnisse gegebenen Möglichkeiten. Man kann den Film nicht vom Photo und von der Leinwand trennen. Darum muß das Manuskript auf diese beiden grundlegenden Faktoren aufgebaut und darauf zugeschnitten sein. Darauf läuft die Entwicklung des Films letzten Endes heraus, daß er einen eigenen großen Zweig der Kunst, ja eine Kunst für sich bildet. Unbekümmert um alle auf die gemeinen Instinkte des Publikums gestellten Projekte, rücksichtslos muß der eine Weg beschritten werden: durch den Film für den Film.“

Der Golem wie er in die Welt kam.

Der Chronist berichtet: „Es mögen wohl ein paar Jahrhundert und mehr vergangen sein, da lebte im Judenviertel einer mächtigen Kaiserstadt der hohe Rabbi Löw. Er kannte nicht nur den Talmud und die Thora sondern war auch in der Alchimisterei, der Sterndeutung und den schwarzen Künsten viel erfahren. So hatte er nach uralten Zauberbüchern eine Figur aus Ton geformt, „d e r G o l e m“ genannt, die wollte er zum Leben erwecken, und sie sollte ihm dienen als allzeit getreuer Knecht. Mit dem Zauber aber verhielt es sich so: Das wundersame Bildwerk hatte mitten in der Brust eine Öffnung, darin eine Kapsel in Sternenform steckte. Legte man nun in diese Kapsel ein Zauberwort auf einen Streifen Pergament geschrieben, „Den Schem“ hinein, so war das tönernen Wesen belebt, so lange es die Kapsel trug, ward aber wieder toter Lehm, sobald man die Kapsel aus der Brust herausnahm.

Zu dieser Zeit sah der Rabbi, als er, wie oft, die Nächte einsam auf seinem Sternenturm verbrachte, eine seltsame Konstellation am Himmels-